

Hannelore Furch

Hochsommer in der Heide

Kalendergedichte zur Sommerzeit

Urheberrechtlich geschütztes Material!

Inhaltsverzeichnis

Frei.....	3
Sommertag.....	4
Der Wiesenschlaf.....	5
Das Vorhaben.....	6
Sonnenbad.....	7
Rotkehlchen.....	8
Abend in der Stadt.....	9
Altstadtwind.....	10
Dorffest am Abend.....	12
Abstand vom Alltag.....	13
Sternfahrt.....	14
Abendbesuch.....	15
Nächtliche Diebe.....	16
Naschkätzchen.....	17
Hochsommer in der Heide.....	18
Heideglöckchen.....	19
Heidjers Traum.....	20
Die alten Lieder.....	21

Frei

Die Julisonne scheint für mich,
nichts wird mich heute quälen,
zur bunten Wiese gehe ich,
den kühlen Ort zu wählen.

Dort leg' ich mich ins hohe Gras
und lass mich gern umringen
von Hummel, Lerche, Bien' und Has',
ein Tänzeln, Summen, Singen.

Auch wird mich in dem grünen Zelt
ein Reisewind berühren
und mich hinaus in ferne Welt
und ihre Schönheit führen.

Sommertag

Ich ging hinaus ins Grüne mit den Sorgen,
sie hingen mir am Bein als Bleigewicht,
ich dachte selbst im schönsten Wald an morgen,
verdunkelt schien das helle Sonnenlicht,

bis schwer bepackt die roten Waldameisen
mir zeigten, dass allein zu diesem Zweck,
im Dasein sich als nützlich zu erweisen,
sie lebten, und beklommen ging ich weg

und ging ins Licht und stand im freien Leben
und ließ die Sorgen ziehn und war bereit
für alles, was der Tag mir konnte geben:
den Duft der Wiesen, Sonne, Sommerzeit.

Der Wiesenschlaf

Zu schönen Wiesen fern vom Haus,
die reiches Buschwerk hatten,
ging gegen Mittag ich hinaus
und schlief dort ein im Schatten.

Die Sonne sah's und schlich heran,
verschmitzt und hoch in Hitze,
sie peilte meine Nase an
und grillte deren Spitze.

Das Vorhaben

Die kleine Weinbergschnecke
erreicht die Straßendecke
und überlegt
von Ruh geprägt:
Es kommt auf dieser Strecke

sehr selten mal ein Wagen,
drum will ich nicht verzagen,
erst rübersehn,
dann rübergehn,
ich schaff's in ein, zwei Tagen.

Sonnenbad

Es hat mein braunes Huhn
bei Sonne gut zu tun,
es scharrt im Hof am Rande
die Mulde sich im Sande.

Mit Lust pickt es am Ort
das Kerbgetier jetzt fort
und setzt sich schüttelnd nieder
mit Sand auf dem Gefieder.

So sitzt es warm und weich
und sieht im Traum sogleich
die fetten Käfer flitzen
und bleibt noch Stunden sitzen.

Rotkehlchen

Ich steh am Fenster, es zu kippen,
und seh ein graues Knäulchen wippen,
die Augen schwarz und rot die Brust.
Gleich hab ich auf das Schauspiel Lust

und schau genauer in den Garten,
ein nächstes Wippen zu erwarten.
Ganz schüchtern scheint es dazustehn,
auf zartem Bein, das kaum zu sehn,

um seinerseits auf mich zu achten,
mich etwas schüchtern zu betrachten,
und knickst mir einmal. Ach wie tut
solch Ehrerbietung einem gut!

Abend in der Stadt

Ich gehe so gern in die Gassen hinein,
es singen die Straßenlaternen
ein Ständchen den dösenden Sternen.
Ich spüre behaglich den streichelnden Schein

aus Stuben, von Schaufensterketten
und rieche der Menschen Spuren,
den Abend in Häuserfluren,
und möchte den Augenblick retten.

Es schreckt mich ein rasender Radfahrer auf,
er kann seine Gänge nicht schalten,
als würden Gespenster hier walten.
Ich gehe noch weiter die Gassen hinauf

und höre den Lärm aus der Klause,
er bohrt eine zweite Wunde
ins Mark meiner stillen Runde,
sie heilt auf dem Wege nach Hause.

Altstadtwind

Es war die Sonntagsrunde,
zur Altstadt wollt ich gehn
und mit der Sonn' im Bunde
ihr frohes Treiben sehn.

Doch umgeändert stellten
sich alle Gassen dar,
ein Wechsel war's von Welten,
weil plötzlich Stille war.

Man sah kein menschlich Wesen,
das Fensterglas war fort,
auf Schildern stand zu lesen,
man renoviere dort.

Ich ließ den Wind berichten,
er zog in jedes Haus
und kam mit den Geschichten
von damals stets heraus.

Ein Blühen in den Mauern,
ein Duft Vergangenheit,
ein Alles-Überdauern
bis hin zur Ewigkeit,

wie's damals war im Leben
umspannte Zeit und Raum.
Ich ließ mir alles weben
nochmal des Nachts im Traum.

Dorfjugend in alter Zeit

Der Abendröte Schimmer,
die jungen Leut' im Feld,
Gesang von Glanz und Glimmer,
der schönen fernen Welt,

ein Duften und ein Wehen,
ein Zauber lag im Land,
sodass ein Traumgeschehen
sein Publikum hier fand.

Sie tanzten um die Eiche,
ersehnten Glück und Heil,
der Mond in sanfter Bleiche
bot gern des Himmels Teil.

Sie hatten schnell gefunden
die Lust am süßen Trug
und liebten diese Stunden,
der Tag war hart genug.

Dorffest am Abend

Ein Sommerabend wie im Traum,
ein Dorffest ist gelungen,
Laternen leuchten hoch im Baum
und unten wird gesungen.

Das Klingen zieht in tiefe Nacht
bei frohem Tanz und Treiben,
das Licht ist jetzt vom Mond gemacht,
doch will er oben bleiben,

fernab von allem Erdentand,
und schaut vergnügt herunter
auf das verrückte Menschenland
und geht dann langsam unter.

Abstand vom Alltag

Abends im Garten
sitz ich allein,
dort zu erwarten,
müde und klein,

dass mir der schrille
Alltag verklingt,
dass in der Stille
dieses gelingt.

Störung ist ferne,
Winde verwehn,
Sterne um Sterne
über mir stehn,

ewig im Bunde,
freundlich gesinnt,
nur meine Stunde
fließt und verrinnt.

Sternfahrt

In Sternenpracht
grüsst sanft die Nacht,
ich geh hinaus
zur Bank vorm Haus

und träum mich dort
zum Himmel fort
durch Raum und Zeit
zur Ewigkeit

und reise gleich
ins Schwanenreich,
von dort zu Has'
und Winkelmaß

und denk dabei,
ich lebte frei
von Heim und Herd,
von Luft und Erd'.

Der Abend spricht:
„So ist es nicht!“,
und flößt dem Bein
die Kühle ein.

Abendbesuch

Sind im Ort die Lichter aus,
sitz ich oft allein
träumend auf der Bank am Haus
gern bei Mondenschein.

Ruh und Stille weit und breit!
Trippelnd kam ins Licht
neulich hier zur Abendzeit
mal ein Igelwicht.

Meinem ausgestreckten Fuß,
der im Latschen stak,
galt sein liebenswerter Gruß,
bis er tief erschrak.

Wartend auf den Stachelfratz
sitz ich heut noch dort,
immer pünktlich kommt 'ne Katz,
doch der Freund bleibt fort.

Nächtliche Diebe

Ein Auto sagt oft aus:
Die Leut' sind jetzt zu Haus.
Die Schuhe vor der Tür
verraten dies bei mir.

Ich wohn' am Waldesrand,
wo man noch Bauland fand,
ein Licht im Hof bewacht
den Grenzverkehr bei Nacht.

Ein Reh kam gestern spät
und fraß im Rosenbeet,
ein Hase fraß Salat,
bis ihm ein Marder naht'.

Der brachte, flink im Tritt,
sich selbst das Futter mit,
erschrocken sah ich zu:
Das Futter war mein Schuh.

Naschkätzchen

Um gleich Gäste zu erwarten,
ist's schon eingedeckt im Garten,
auf dem Tisch die Sahnetort'
lockt bereits zum trauten Ort.

Jahreszeit der wahren Wonne!
Tiefer steht die Sommersonne,
eben auf Gesicht und Bein
setzt sie ihren warmen Schein.

Mein Moment zum Sonnenbaden!
Dann ein Wechsel an den Waden,
fort die Sonne, da die Katz,
Sahnespritzer selbst am Latz.

Weit'res sagt mein Blick zum Kuchen,
doch es fehlt die Lust zum Fluchen,
denn das Streichen um mein Bein
sollt' ihr Dank für's Festmahl sein.

Hochsommer in der Heide

Ich streife durch die Heide,
sie träumt um diese Zeit
von feiner lila Seide
und näht sie schon ins Kleid

und stickt schon an der Blüte,
ersehnt der Bien' Gesumm,
und mir schwirrt im Gemüte
Vergangenes herum.

Sie reist in ihren Träumen
nach vorn ein kleines Stück
und ich fahr weit zu Räumen
der Jugendzeit zurück.

So sind wir gern auf Reise,
die grüne Heid' und ich,
wir wählen eigne Gleise
und jeder reist für sich.

Heideglöckchen

Es trägt die Luft
in zarter Hand
den Duft der Heideglöckchen,
in lila Kluft
erstrahlt das Land,
die Bien' trägt gelbe Söckchen.

Es sang einmal
ein Sängchor
vom „Röslein auf der Heiden“,
er sang im Saal,
es drang ins Ohr
ein Lied der tiefen Leiden.

Es klang mir nicht!
Ich geh ins Feld,
will dort verzaubert stehen,
um Sonn' und Licht,
die schöne Welt
in Wirklichkeit zu sehen.

So singt mir heut
die schöne Heid'
die eignen Röslein-Lieder,
ihr Glockenläut
klingt hell und weit
und mir im Innern wider.

Heidjers Traum

Nur einmal trägt im Jahre
die Heid' ihr lila Kleid,
doch wenn im Traum ich fahre,
liegt's parfümiert bereit.

Der Himmel ohne Schranken
erschließt den Pfad zur Welt,
ich reise in Gedanken
und ohne Gut und Geld

weit über Land und Meere
zum Wilden Westen aus
und setz in Wind und Leere
die Heide und ein Haus,

will dort ein Weilchen bleiben
und zaubere zum Glück,
dass meine Wurzeln treiben,
vom Kiefernwald ein Stück.

Die Bilder, Düfte, Lieder
berauschen mein Gemüt.
Auf dass mir immer wieder
die Heidewelt erblüht!

Die alten Lieder

Inmitten lila Heide,
an einem Platz im Land,
an dem ich immer leide,
schon viele Male stand,

dort steh ich und fäll Birken,
die hoch im Winde wehn,
lass alte Bilder wirken,
den Blick zur Kindheit gehn,

genau an dieser Stelle
stand einst mein Vaterhaus,
es wächst mir in der Schnelle
des Traums zur Erd' heraus.

Die alten Lieder klingen
und sind doch längst zu End',
ach, wenn ich doch beim Singen
jetzt etwas Trost empfänd!

Die Hülsen alter Träume,
sie liegen hier zuhauf,
vom Inhalt her nur Schäume,
sie lösten längst sich auf.

Die Birken wehen wieder
im schönen Heideland,
und meine alten Lieder
verklingen still im Sand.